



Katja Sturm-Schnabl im Garten in Zinsdorf und mit Minister Josef Ostermayer, als sie das Ehrenzeichen für Widerstandskämpfer erhielt TRAUSSNIG (1) /BPD (1)

„Ein Leben, das von Traumata bestimmt war“

INTERVIEW. Zeitzeugin Katja Sturm-Schnabl ist heute Festrednerin beim „Fest der Freude“ im Gedenken an die Befreiung von der Nazi-Terrorherrschaft am 8. Mai 1945.

Von Elke Fertschey

Sie waren sechs Jahre alt, als Sie mit Ihrer Familie 1942 wie andere Kärntner Slowenen in das Zwangsarbeiterlager Eichstätt deportiert wurden. Ihre erkrankte 8-jährige Schwester Veronika wurde vom Lagerarzt durch eine Injektion ermordet. Konnten Sie das je überwinden?

KATJA STURM-SCHNABL: Der Tod meiner Schwester im Arm unserer Mutter wurde zum Trauma der ganzen Familie und bleibt eine lebenslange offene Wunde. Als Kind habe ich die Betroffenheit der Angehörigen mitgeföhlt. Der vielfache Schmerz, den ich miterlebte, lastete auf der Seele. Ich hatte jeden Tag Angst, dass meine Mutter nicht von der Zwangsarbeit zurückkehrte. Mein ganzes Leben war von den Traumata bestimmt. Erst 1996, im Alter von 60 Jahren, als die jüdische Kultusgemeinde das psychosoziale Zentrum Esra gründete, bekam ich eine adäquate Therapie für „child survivors“. Nach zehn Jahren Therapie konnte ich endlich über meine Erlebnisse der Nazizeit sprechen und Zeitzeugin an Schulen werden.

Wie verlief Ihre Deportation?



Überfallsartig. Meine Eltern waren in die Stadt gefahren. Ich war mit zwei Tanten, zwei Brüdern und zwei Mägden im Haus. Plötzlich wurde an die Tür gedroschen, Männer in Uniformen brüllten Worte auf Deutsch, die ich nicht verstand, und fuchtelten mit Gewehren, es war furchterregend. Ich lief davon. Als meine Eltern nach Hause kamen, zog meine Mutter uns vier Kinder in Windeseile an. Es war apokalyptisch.

Wie haben Sie den Tag der Befreiung im Mai 1945 erlebt?

Das war und ist immer noch der schönste Tag für mich. Tage vorher hatten wir schon auf die Amerikaner gewartet, die immer näher kamen. Dann verschwand die Lagerleitung. Als die Befreier kamen, standen wir Kinder auf der Straße, ich bin zu einem Soldaten hingelaufen und habe seine Knie umfassen.

Was war nach Ihrer Rückkehr?

Wir wurden von englischen Soldaten festgehalten, weil ihnen von der Regierung gesagt worden war, wir seien Kriminelle. Erst als die Engländer aufgeklärt wurden, konnten wir auf unseren Hof, der von Kanaltaler Optanten leer geräumt war. Nichts war mehr wie früher. Vorher war mein Vater eine zentrale Figur gewesen, meine literaturkundige Mutter hatte viele Bücher besessen – all das war zerstört. Aber mein Vater sagte: Wir wollen keine Rache üben, sondern Gott danken, dass wir lebend zurückkamen. Ich hätte gerne Rache geübt und habe die Angst und das Grauen in Verachtung umgesetzt.

Wie erlebten Sie Ihre Umwelt?

Ich war das „Lagerkind“. In der Schule wurde ich ausgegrenzt, der Geist der Nazis lebte unterschwellig fort. Die Infragestellung meiner Kärntner slowenischen Identität war bedrückend, machte Angst. Deshalb habe ich nach der Matura fluchtartig Kärnten verlassen und wollte nie mehr zurückkehren. Außer zu den Eltern.

Eineinhalb Millionen jüdischer Kinder wurden in den KZs ermordet, in Osteuropa wurden zwei Millionen Kinder Opfer der Wehrmacht. War jeder Soldat Mörder?

Für mich ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es nicht nur den Holocaust gegeben hat, sondern in allen besetzten Ländern Millionen Zivilisten von der Wehrmacht umgebracht wurden, allein in der UdSSR 20 Millionen. Ich sage ja nicht, dass jeder Soldat mitgemacht hat, aber er wurde instrumentalisiert. Es geht nicht um Personen, sondern darum, dass das Verbrechen als Staatsprinzip vom Terrorstaat angedacht und angeordnet war. Es gab auch viele Deserteure, die übrigens lange um ihre Anerkennung kämpfen mussten, es gab Tausende, die gegen die Nazis waren. Aber das ist keine Ausrede dafür, dass die Wehrmacht als Institution zum Morden eingesetzt wurde.

Welche Erfahrungen machten Sie mit den alliierten Soldaten?

Ich habe in Wien in einem russischen Bezirk gewohnt und fühlte mich geschützt. Dass Österreich von den Alliierten befreit wurde, wird durch das Wort Besatzung relativiert, es hat eine negative Konnotation, ebenso wie Partisan. Es ist traurig, dass historische Fakten wie der bewaffnete Widerstand der Partisanen unhinterfragt infrage gestellt werden. Man muss die Geschichte wahrnehmen und sie nicht weg-wischen wie im Faschismus. Die Jugend muss lernen, zu hinterfragen.



Katja als Sechsjährige mit Mutter und kleinem Bruder Franci im Sammellager Ebenthal vor der Deportation ins Zwangsarbeiterlager

PRIVAT (2)

Zu Person Und „Fest Der Freude“, Heute 18.20 Uhr

Katja Sturm-Schnabl, geb. 1936 in Zinsdorf/Svinca vas bei Klagenfurt. 1942 Deportation, 1945 Befreiung, 1946 Schulbeginn.

Studium (Uni Wien): Slawistik, südslaw. Literatur, Russisch, Kunstgeschichte, Byzantinistik.

„**Enzyklopädie** der slowen. Kulturgeschichte in Kärnten“, 1600 Seiten, ist ihr Hauptwerk. Zahlreiche Preise, 2015 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich. Bis heute wissenschaftlich aktiv.

Fest der Freude, heute virtuell. Mit Wiener Symphonikern, Bundespräsident Alexander Van der Bellen.

Film: „Vernichtete Vielfalt“. Veranstalter: Mauthausen Komitee Österreich.

TV-Übertragung: 18.20 Uhr, ORF III.